

# Damoklesschwert

## Leben in der Unterwelt

Von Maclilly

### Schläge bringen Glück

*„Wie wär's, wenn du so anfängst: »Ich bin Rogers Sohn und bin hier, weil ich irrtümlicherweise glaube, dass Pops für den Tod meiner Mutter verantwortlich ist«“*

„Und?“, fragte Marco und ein Lächeln zog sich bisweilen über seine Lippen. Im grellen, künstlichen Licht der flackernden Schreibtischlampe und der umherkriechenden Finsternis sahen sie schrecklich aus. Schrecklich blass und schrecklich böse. „Stimmt es?“

„Nein. Bullshit!“ Ace warf einen Blick aus den bodentiefen Panoramafenstern, die sich über eine komplette Wandseite erstreckten. Draußen wölbten sich die kolossalen dunklen Gewitterwolken am Himmel und der Regen, der in Schauern herniederging, verschwamm mit den Lichtern der fernen Hochhäuser und ratternder S-Bahnen, die vereinzelt durch die Nacht brausten.

„Ach? Du bist also nicht Rogers Sohn?“ Whitebeards rechte Hand runzelte die Stirn und richtete sich in einem zu großen Sessel auf. Er stemmte die Ellenbogen auf die polierte Tischplatte des Eichenschreibtisches, wo sich das Licht der Lampe spiegelte, und legte die Fingerkuppen aneinander. „Oder suchst du vielleicht nicht nach den Mördern deiner Mutter?“

„Nein.“

„Zu was? Erstens oder zweitens?“

„Zu beiden.“ Ace lehnte sich gegen die Wand. Seine Finger hatten sich noch nicht vom Lichtschalter lösen können. Doch nun zog er sie weg, ganz langsam, als würde jede schnelle Bewegung seine Worte verpuffen lassen. Mühsam schob er die Hand in eine Hosentasche und kämpfte mit einem verwegenen Lächeln. „Ich habe wirklich keinen Schimmer, was du da laberst!“

„Das denke ich schon!“ Marco stand auf. Er bewegte sich geschmeidig in der Dunkelheit gleich einer Katze, die im Dickicht nach fetten Spatzen pirschte. Obwohl das Schummerlicht der Schreibtischlampe nicht viel vom Büro offenbarte, Ace erkannte genug. Die hohen Regale waren vollgestopft mit allerlei Ordnern, deren

Zahlencodes ihm beim Betreten schon ein Rätsel gewesen waren. Doch Marco schien sich zwischen ihnen fast heimatlich wohl zu fühlen. Seine Finger fuhren über die Rücken mit den weißen Aufklebern und klopften gelegentlich gegen die Pappe, wenn ihm die Ruhe, die wie ein gieriger Aasgeier in der Savanne über ihren Köpfen kreiste, zu gespannt wurde.

Ace machte das beständige Klacken hingegen noch nervöser. Jedes Tippen der Finger gegen die hohlen Rücken, das Widerhallen seiner Schritte und das Klopfen des Regens gegen die Scheiben. Jedes Geräusch lärmte wie Fanfaren in seinen Ohren. Es war wie ein Nadelstich, der sich tiefer und tiefer in sein Hirn bohrte. Spitzes, heißes Eisen, das sich qualvoll langsam und schmerzhaft durch die Hirnlappen schob, Nerven und Sehnen durchtrennte und sein Denken vorübergehend so unbrauchbar machte wie kaputtes Spielzeug.

Er drückte sich von der Wand weg ohne Marco aus den Augen zu lassen. Seine Schritte waren bedächtig, so als wäre der Boden zu seinen Füßen nicht dicker, blauer Teppichflor sondern die dünne Eisschicht eines klaren, kalten Sees im Winter. Fein und porös lag sie da und jeder falsche Schritt, jede Unachtsamkeit konnte sein Ende besiegeln.

Ace fluchte stumm. Bedächtigkeit, das war etwas, womit er bisher nur selten gegläntzt hatte.

„Jimbei hat mir gesagt, was du getan hast“, sagte Ace, während er sich auf die schwarzen Ledergarnituren warf, die vor der Fensterfront standen. Sie waren unbequemer, als man es auf den ersten Blick vermuten würde. Er versank tief in den weichen Polstern, dass es kaum möglich war, sich zu bewegen. „Er sagte, du warst in einen Unfall verwickelt.“

„Ach, hat er das?“, fragte Marco und seine Stimme wurde zu einem amüsierten Singsang, welcher Ace durch Mark und Bein ging. Er kniff die Augen zusammen und fixierte Marcos Rücken, während mulmiges Grauen sich durch seine Eingeweide wandte wie eine Schlange auf Mäusejagd. Seine Finger trommelten auf dem schwarzen Leder – disharmonisch zu den Tropfen, die gegen das Glas schlugen.

„Das war Absicht. Jimbei sollte mir das sagen, nicht? Er sollte es mir sagen, damit ich her komme. Damit du mich abpassen konntest.“

Marco zuckte nichtssagend mit den Schultern.

„Du hast dich wacker geschlagen. Wir mussten also etwas unternehmen, um dich aus der Reserve zu locken. Das Spiel wäre sonst noch ewig so weitergegangen.“

„Was für ein Spiel?“

„Na dein Spiel – Ah, da ist es ja!“

Neugierig reckte Ace den Kopf, um zu sehen, was Marco dort in die Hände gefallen war, und verdrehte die Augen. Wie überraschend, schoss es ihm durch den Kopf, noch ein Ordner.

Ebenso groß, ebenso schwarz und ebenso dick wie alle anderen stand er dort im Regal. In der Masse wäre er Ace niemals aufgefallen, so unscheinbar versteckte er sich zwischen den Akten. Doch jetzt, da Marcos Finger auf dem Rücken ruhten und das blasse, flackernde Licht der Lampe seinen Schein darauf warf, dass er die Aufschrift lesen konnte, zog Furcht durch seine Venen. Seine Hände begannen zu zittern, seine Augen weiteten sich panisch und er spürte, dass seine Atmung seine Lungen zu sprengen drohte.

## ACE 01/1509

„Woher hast du das?“

Ace hörte seine eigene Stimme durch den Raum hallen. Verzerrt und so voll nackter, blanker Panik durchtränkt, dass es ihm schwer fiel, sie überhaupt als seine eigene zu erkennen.

„Man hat so seine Quellen.“ Marcos Augen glänzten wie der klare Ozean im Sommer. Er zog den Ordner aus dem Schrank. „Nun, möchtest du mir nicht doch dein Herz ausschütten?“

„Nein!“

„Aber du weißt, was hier“ – er wedelte mit der Akte, als wäre sie der Hauptpreis eines Wettbewerbs – „drinnen stehen könnte?“

Ace schwieg und die mürbende Stille, die sich mit einem Herzschlag über sie legte, pochte im nächsten schon laut in seinen Ohren, dass der Wahnsinn an seinem Verstand kratzte. Schicht für Schicht schabte er davon und jedes Zucken, jedes Atmen lastete plötzlich schwer auf ihn und die Welt drückte mit all ihrem Gewicht auf seine Schultern.

*01/1509.*

*Januar 1509.*

Müde schloss Ace die Augen und rieb sich die Nasenwurzel.

Nie. Niemals hätte er diesen Monat vergessen können.

All sein Elend, all der Hass, der sich tiefer und tiefer in seine Seele gebohrt hatte, in langen, weiten Spiralen seinen Körper vergiftete, war diesem Monat entsprungen.

Dem Monat, als er sieben Jahre alt geworden war.

Dem Monat, der ihn seine Mutter genommen hatte!

Ein ungewohnter Druck, quasi ein Fremdkörper, legte sich über Aces Lider und im nächsten Moment spürte er, wie warme Nässe in seinen Augen zwackte. Tränen rannen über seinen Wangen, benetzten die Sommersprossen und tropften in den dichten Teppich, wo sie schwarze Flecken hinterließen.

Mit einer schnellen Handbewegung rieb Ace sich die Augen. Tränen waren ein Zeichen der Schwäche. Er wollte nicht, dass Marco sah, wie sehr eine bloße Erinnerung ihn schmerzte. Doch zu spät.

„Tränen sind nichts verwerfliches, ganz im Gegenteil. Warum versuchst du also, sie zu verstecken, yoi?“

„Ich bin nicht der, der versucht, etwas zu verstecken!“, entgegnete Ace, ballte die Hände zu Fäusten, dass sich seine Fingernägel schmerzhaft in seine Handballen bohrten und Blut in trüben Fäden aus seiner Haut quoll. Seine Pulsfrequenz war in die

Höhe geschossen, die Tränen waren geröteten Augen gewichen, welche so voll bitterem Hass gierten, als sie Marco fokussierten. Eine Stimme in seinem Kopf mahnte ihn, bei Sinnen zu bleiben; sich nicht von Whitebeards Leuten provozieren zu lassen. Doch da waren andere Klänge, in deren Durcheinander die weisen Worte untergingen: Das Pauken wilder Trommeln, schrilles Posaunen von Trompeten, die zum Morgenappell riefen, und das Prasseln warmer, roter Flammen, die alles verzehrten.

Alles, was ihn rasend machte.

„Ihr wart das!“, spie Ace und nichts mochte ihn mehr auf dem Sessel halten. Er sprang auf und stieß gegen ein kleines Tischchen, das zwischen ihnen stand, dass es prompt erzitterte. Schmerz bohrte sich in sein Knie, doch er bemerkte es nicht. „Ihr habt sie umgebracht!“

Marco zögerte sichtlich. Er lehnte sich zurück, warf einen Blick hoch zur Decke, über deren weißen Putz sich ulkige Schatten zogen. Seine Lippen ruhten viel zu lange aufeinander und als sie sich endlich lösten, stockte Ace tatsächlich der Atem.

„Wir haben viele Menschen umgebracht. Das ist nichts, worauf man stolz sein sollte. Niemand sollte damit prahlen, einem Menschen das Leben genommen zu haben. Aber ein Job ist ein Job und das Leben eines Fremden – oder das eines Feindes – ist doch meist weniger Wert als das Eigene. Zumindest in unseren Kreisen.“

„Das ist keine Antwort auf meine Frage.“

„Du hast mir keine Frage gestellt“, korrigierte Marco, wobei seine Mundwinkel zu einem schnellen Lächeln huschten. Schnell, kurz, flüchtig und dennoch lang genug, dass Ace nicht mehr an sich halten konnte.

Er spannte seine Muskeln an, zog den rechten Arm zurück und binnen eines Blinzeln traf ein Schlag Marcos Kiefer – Schwer und Schmerzhaft – dass dessen Kopf nach hinten flog und er tatsächlich das Gleichgewicht verlor. Er taumelte, stürzte unglücklich gegen die langen Schrankwände, sodass jene erzitterten und einige sorgfältig sortierte Akten ausspuckten, die sich über Whitebeards Stellvertreter ergossen. Papiere raschelten und das schwere Poltern donnerte durch das Büro, während die Last den Mann unter sich begrub.

Ace gab ein hämisches Lachen von sich und für einen Moment spürte er den köstlichen Nektar des Sieges durch seine Adern pumpen. Genugtuung breitete sich in seinem Körper aus. Sie begann in seinem Kopf, breitete sich in seinem Leib aus; durchzog sein Herz, seine Eingeweide, seine Gliedmaßen und spendete ihm Trost. Doch alsbald schwand das wollige Gefühl wieder. Jeder Herzschlag ließ es mehr und mehr verblassen, bis es nur ein hauchdünner Schleier war, der seine Wut vergebens zu fesseln versuchte. Doch Wut ließ sich nicht fesseln. Sie ließ sich nicht bannen und auch nicht in Schranken verweisen.

„Geht es dir jetzt besser?“

Marcos Stimme klang dumpf, als würde sich etwas gegen sein Gesicht pressen. Der Schwall aus Ordnern und Papieren bebte und erzitterte, dann schob er sich mühsam auseinander.

Noch einmal war es Zufriedenheit, die Aces Venen flutete, wie er das Blut auf Marcos

Gesicht entdeckte. Selbst im Schummerlicht sah man es noch feucht glitzern. Man konnte sehen, wie es seine Bahnen über seine Haut zog. Von der Nase abwärts über die Lippen bis zum Kinn. Dort blieb es in dunklen Bartstoppeln hängen.

„Verrate mir eins, Ace“, bat er mit ausgesprochen höflicher Stimmlage, während seine Finger über das Rinnsal von Blut fuhren und seine Augen voller Faszination leuchtete, „Was willst du als nächstes tun? Was glaubst du, wie dein Leben weiter geht?“

Ace gab keine Antwort.

„Verstehe. Du hast noch keinen Gedanken daran verschwendet, yoi?“ Marco seufzte laut, lehnte den Kopf gegen einen Regalboden und sog den Geruch der Holzpolitur, mit der man den dunkeln Eichenschrank regelmäßig wienerte, tief in seine Lungen, während er die Augen schloss. Dann sprach er weiter – so ruhig, als würde er in einem Pub sitzen, ein kühles Bier auf dem Tresen vor sich stehen haben und mit einem Freund den Sinn des Lebens erörternd:

„Ich weiß, dass Belehrungen bei dir nur Schall und Rauch sind, aber wenn ich dir etwas erzählen würde ... Etwas, was dir vielleicht irgendwann, nicht heute und nicht morgen, hilft, *deine Schuld* zu vergessen, würdest du mir dann zuhören?“

„Ich habe keine Schuld“, flüsterte Ace rasch; zu schnell, als dass es die Wahrheit sein konnte. Das wusste er. Und Marco tat es ebenso.

„Doch, das hast du. Jedenfalls gibst du dir die Schuld“, fuhr er fort, derweil seine blutverschmierten Hände weitere Ordner beiseiteschoben. Noch mehr Papiere raschelten und das Blut, das von seinem Kinn hinabtropfte, schwamm mit pechschwarzer Tinte. „Weil du weißt, dass deine Mutter nie hätte sterben sollen. Sie war nicht das Ziel. Nicht an diesen Abend. Sie war nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Denn eigentlich ... eigentlich hättest du an diesem Tag sterben sollen.“ Marco pausierte, wieder schob er Blätter beiseite, wieder klappten Ordner auf und zu, dann sprach er weiter: „Doch du warst nicht dort. Und nun suchst du in all deiner Verbitterung nach einem Täter. Dich kümmern keine Gebote, keine Pflichten, keine Konsequenzen. Gleich wie weit es dich treibt und ganz gleich wie viele schuldige und unschuldige Opfer es fordert, du willst nur deine Rache, weil du glaubst, dass so alles wieder ins Lot rückt. Du willst deine Vergangenheit endgültig hinter dich bringen, um frei sein zu können ... Das stimmt doch?“

Aces Gedanken wirbelten umher. Sie schwirrten durch seinen Kopf als wären sie trockenes Laub, das vom kalten Herbstwind durch die Luft gepustet wurde; immer und immer höher stieg und somit allen Fängen entflo, dass es unmöglich war, etwas Klares zu erfassen.

„Ja“, antwortete er heiser – ohne zu begreifen, warum er es tat.

Ace ließ sich zurück auf die Garnitur fallen, beide Arme über die Lehnen baumelnd und den Kopf tief in den Nacken gelegt. Eine plötzliche Sehnsucht nach frischer, klarer und kühler Winterluft übermannte ihn und er wünschte sich fort von hier. Fort aus diesem Büro, fort aus diesem Gebäude, fort aus der Stadt, nur irgendwo hin, wo eine kalter Nachtwind ihn erfassen und davon tragen konnte.

Doch als er die Augen schloss und sich ausmalte, wie herrlich weite Auen bei Nacht sich vor ihm erstreckten und Myriaden von Sternen am Firmament flackerten, da wölbten sich alsbald dunkle Schatten über die Bilder.

Sie waberten wie dichte Rauchschwaden umher, verputzten Sterne, Himmel und die grünen Felder und formten stattdessen graue, triste Straßen, auf denen sich in den Rinnsteinen alter Schneematsch gespickt mit Schiefersplintern häufte und Autos sich hupend durch die Gassen quetschten.

Dann tat sich eine düstere Spelunke vor ihm auf. Eine alte, verruchte Kaschemme mit dunklen Fenstern, die mit modrigen Brettern zugeschlagen waren. Nur durch die Ritzen zwischen den Planken und durch die Scheibe in der Tür, deren roter Lack bereits abblätterte, vermochte man, gedämpftes Licht zu erkennen. Drei Steinstufen führten hinauf zum Eingang und obwohl bereits mehrere Besucher an diesem Neujahrsnachmittag die kleine Bar betreten und wieder verlassen hatten und schon der Geruch von schalem Bier und kalter Zigarettenrauch in der Luft hingen, blitzte immer noch eine dicke Kruste aus kaltem Eis auf den Stiegen, als sich die Tür öffnete und sich rauchiges Licht darüber ergoss. Das Stimmengewirr aus kehligem Lachen, dreckiger Flüche und der Bass der spielenden Musik wurden lauter, doch waren im nächsten Augenblick wie vergessen, als sich eine grazile Gestalt über die Schwelle schob. Die langen, blonden Haare fielen ihr in lockigen Wallen über den Rücken und trotz der näher rückenden Dunkelheit und dem Zwielflicht des späten Nachmittags, der über Rafftel lag, waren die Sommersprossen, die ihre Wangen sprenkelten, nicht zu übersehen.

Ein gellender Wind piffte um die Häuserecken und Rouge wickelte sich den Schal dichter um ihren Hals, bevor sie bedächtig die Stiege hinabschritt.

Plötzlich wurde die Tür zur Bar erneut aufgeschlagen und Rouge blieb auf dem Bürgersteig stehen, auf den man Sand geschippt hatte. Flugs schob sich ein roter Haarschopf durch die Tür und Shanks sprang behände die Stufen hinab. Er zog etwas aus dem Futter seines Mantels. Es hatte die Größe eines verpackten Computerspiels, eingewickelt in buntes Geschenkpapier, auf dem in verschiedenen Sprachen »Happy Birthday!« stand. Ein roter Kringel aus Geschenkband schlingerte sich hinab, glitzerte im Laternenlicht und auf einen Aufkleber hatte jemand in krakeliger Handschrift »Für Ace« geschrieben.

Rouge bedankte sich lächelnd, Shanks erwiderte etwas und gleichwohl sich seine Lippen bewegten, wehte kein Laut durch die Dämmerung. Sämtliche Geräusche schienen für diesen Moment verstummt, als sich der Rotschopf wieder umwandte, mit schnellen Schritten sprang er die Stufen hinauf.

*Noch 5 Sekunden ...*

Die Scheinwerfer eines PKWs flammten am Ende der Straße auf. Ihr grelles Licht durchbrach die Finsternis. Shanks stand auf dem obersten Treppenabsatz, eine Hand hielt die Tür auf, durch die er im nächsten Moment schlüpfen wollte, doch nun starrte er nachdenklich die beiden Lichtpunkte an, die gierig aus der Dunkelheit quollen, während sie einen Schweiß aus Abgasen hinter sich herzogen.

Shanks runzelte die Stirn, doch als er verstand, war es zu spät.

Reifen quietschten, Schnee stob durch die Nacht und im nächsten Augenblick, da ...

\*\*\*

Hektisch schlug Ace die Augen auf, als ein unerträglicher Schmerz in seiner Brust schlug, seine Lungen brannte wie glühendes heißes Feuer, das ihm das Atmen unmöglich machte. Er keuchte, rang nach Luft, während seine verschwommene Sicht die dunklen Konturen von Jimbeis Büro einfing.

„Hey, alles klar?“, fragte Marco, klang dabei jedoch weniger besorgt als belustigt und schnippte mit den Fingern vor Aces Augen, bis sich dessen Blick mühevoll klärte. „Du hast dich an was erinnert, yoi?“

„Nicht direkt“, räumte Ace ein und schüttelte den Kopf, während ein klaffender Schmerz gegen seinen Schädel hämmerte. Verzweifelt raufte er sich die schwarzen Haare, doch die Qualen in seinem Kopf, die sein Gehirn unablässig peinigten, ebten nur in dünnen Zügen ab.

„Hier.“ Etwas Kaltes presste sich gegen seine Handflächen und unwillkürlich schlossen sich seine Finger um ein Glas Wasser. Marco hatte sich auf einen benachbarten Sessel gesetzt und ihm das Glas in die Hand gedrückt.

Skeptisch beäugte Ace die klare Flüssigkeit, bevor er das Glas in einem Zug leerte. Reines, klares Wasser, das genüsslich seine Kehle hinabrann und die Schmerzen milderte.

„Hast du über meinen Vorschlag nachgedacht?“, fragte Marco, während Ace das Glas auf dem Tischchen abstellte. Er zog die Stirn kraus.

„Welchen Vorschlag?“

„Das Angebot. Würdest du mir zuhören, wenn ich dir Informationen gebe? Würdest du versuchen, zu verstehen und dich mehr auf die Wahrheit konzentrieren? Oder würdest du weiter deiner falschen Fährte folgen, bis du daran verrecken wirst?“

*Falsche Fährte, ja, klar!*, raunte eine bissige Stimme in seinem Kopf, doch zu seiner eigenen Verwunderung ignorierte Ace die Worte einfach. Er kreuzte die Arme vor der Brust und verengte die Augen.

„Warum? Warum willst du mir Informationen geben? Warum kümmert es dich, ob ich falschen Vorstellungen hinterher jage? Warum interessiert es dich, ob ich in mein Verderben renne?“

„Tja, vielleicht ...“ Marco streckte sich, rieb sich den Hinterkopf und ließ die blonden Haare noch wirrer abstehen, während ein Lächeln sich auf seine Züge legte, „Vielleicht liegt das daran, dass du Teil dieser Familie bist.“

\*\*\*

In Loguetown gab es nicht viele Lokale, die nach Mitternacht noch Kundschaft empfangen. Im Groben boten sich einem nur zwei Möglichkeiten: Puffs, in denen jungen Mädchen und jene, die sich noch für jung hielten, ihre Ärsche zur Musik bewegten, und einige kleinere Wirtshäuser, die Alkoholikern und denen, die es werden wollten, Unterschlupf und Schmiermittel für die Kehle gewährten. Garp war die Entscheidung für einen Treffpunkt nicht schwer gefallen. Das kleine Wirtshaus, das er ausgesucht hatte, war ein Relikt vergessener Tage.

Zur Begrüßung bereits war ihm eine erschlagende Welle unterschiedlicher Gerüche entgegen gerollt. Zigarrenrauch und Sake und geräucherter Fisch und gebratenes Steak. Garp sog den Duft tief in seine Lungen ein. Es gab wenigstens noch ein paar dieser Schuppen, wo man nicht dieses moderne Gesundheits-Etepetete aus gedünstetem Gemüse und magerem Fleisch zelebrierte. Hier konnte ein Mann noch Mann sein.

Nun saß er an einem einsamen Tisch in der finstersten Ecke der Stube, wank mit einem Handzeichen eine murrende Kellnerin heran, bestellte ein Bier und ein ordentliches Steak und wartete und sah sich um.

Das Lokal war beinahe menschenleer. An den wenigsten Tischen hockten Leute und diejenigen, die dort waren, hinterließen keinen besonders gediegenen Eindruck. Garp schnaubte. Früher hätte man solches Pack festgenommen und rein provisorisch ins Kittchen gesteckt. Aber die Zeiten hatten sich geändert und Garp bedauerte dies zutiefst. Die Welt hatte sich unaufhörlich weitergedreht und sie würde, verdammt nochmal, nicht anhalten, nur weil er es sich wünschte.

Ein Bier wurde auf den Tisch gestellt und die Kellnerin rauschte murrend weiter. Sie fluchte wie es sich für eine zeternde Bedienung gehörte, als ein weiterer Gast aus der Nacht ins Wirtshaus schlüpfte. Noch mehr Kundschaft bedeutete noch mehr Arbeit.

„Charmant“, stellte Silvers Rayleigh fest und setzte sich.